

Der Schmetterling.

Ein Flug- und Ergänzungsblatt zum Spiegel.

1847.

Montag, 8. Februar.

6.

Rossini und der Er-Sänger.



Man wirft gewöhnlich dem großen Tonsetzer des „Tell“, des „Barbier v. Sevilla“ u. s. w. die Untugend des Geizes vor und man hat so viele Anekdoten u. Züge veröffentlicht, die diese Beschuldigung bestätigen sollen. Es mag sein, daß etwas Wahres daran sei; aber nachfolgende Skizze, die wir aus guter Quelle haben, will uns gerade das Gegentheil beweisen, wenigstens macht sie uns mit einem Zug bekannt, der dem Charakter und dem Herzen Rossini's eben so zur Ehre gereicht, wie er andererseits von der Leichtigkeit, mit welcher Rossini komponirt, ein glänzendes Zeugniß gibt. —

In einem schönen Herbsttage des Jahres 1833 lustwandelte Rossini auf den Boulevards in Paris, wo er einem Italiener, Namens Fabiani, einem kaum dreißigjährigen, aber durch Ausschweifungen ganz ruinirten Manne begegnete. Rossini kannte den Unglücklichen von Neapel aus, woselbst er zweiter Tenor war. — „Ach, Maestro,“ sagte Fabiani, „haben Sie doch Erbarmen mit mir; ich habe keinen Sou in der Tasche und kann nicht nach Italien zurückkehren!“ — „Wie, schlechter Mensch, und deine Stimme?“ — „Verloren ... für immer verloren!“ — „Eine Folge der schlechten Aufführung, der Trunkenheit. Wenn man singen will, muß man stets nüchtern sein, gar keinen oder nur stark gewässerten Wein trinken ... Doch, wie viel brauchst du, um nach Hause reisen zu können?“ — „Viel, viel, lieber Herr!“ — „Nun?“ — „Fünfhundert Francs.“ — „Teufel!“ sagte Rossini. „Das liegt stark über dem Kredite, den ich bei meinem Banquier zu meinem Gebrauche habe. Ich komme wahrhaftig mit meinem Gelde nicht aus ... Doch gleichviel. Fabiani, komm' Morgen früh zu mir, hörst

du?“ — Der Italiener machte eine dankbare Verbeugung und entfernte sich rasch und freudig, während Rossini nachdenkend in das Magazin seines Verlegers ging. — „Herr Rossini,“ sagte der Letztere, „ich habe eine dringende Bitte an Sie.“ — „Mit was kann ich dienen?“ — „Ich brauche zwölf Romanzen; wollen Sie nicht die Güte haben, diese mir zu komponiren?“ — „Zwölf Romanzen, mein Cheuerer!“ sagte Rossini; „Sie scheinen ein ganzes Album haben zu wollen. Ich kann nicht, ich arbeite jetzt nicht; ich will jetzt nicht arbeiten.“ — „Arbeiten?“ sagte der Verleger, „was fordere ich für eine Arbeit von Ihnen! Ich bitte Sie nur, ein wenig nachzudenken und das Erste, was Ihnen in den Kopf kommt, niederzuschreiben.“ — „Nun, wir werden sehen,“ antwortete Rossini. — „Nur noch ein einziges Wort,“ fügte der Musikhändler hinzu. „Ich honorire Sie für diese zwölf Romanzen, ohne erst sie anzusehen, auf der Stelle mit 12,000 Francs.“ — „Nein!“ sagte der eigensinnige Tonsetzer. Dann besann er sich eines Bessern und sagte: „Wohlan, es sei 12,000 Francs, es gilt.“ Somit nahm er seinen Hut, ging aus dem Magazin und entfernte sich rasch.

Er hatte kaum einige Schritte gemacht, als er Lablache begegnete. „Guten Morgen, Maestro,“ grüßte ihn der berühmte Bassist. — „Guten Morgen, Figaro, kommen Sie mit mir in das Theatre-Italien.“ — „Recht gerne.“ — Die beiden Freunde gingen zusammen. Rossini, ganz in Gedanken vertieft, beschrieb in seinem Gang immerwährende Bizaks, was seinem Gesellschafter sehr belustigte. In dem Salon Severinis, des damaligen Unternehmers der italienischen Oper, angelangt, fand Rossini unverhofft auf dem Tisch ein Album, in welches er einmal eine Romanze geschrieben hatte. — „Warum, lieber Maestro,“ sagte Lablache, „haben Sie diese Romanze nicht herausgegeben?“ — „Ich habe sie für die Malibran komponirt, denn dieses Album rührt von ihr her, und habe seitdem nie daran gedacht. Doch Sie führen mich auf einen Gedanken. Mein Verleger hat mich um zwölf Romanzen gebeten; wie wäre es, wenn ich ihm solche gä-

be, die ich in die Albums meiner Freunde schrieb?" — „Da würden Sie wohl daran thun; aber es dürfte schwierig sein, die zerstreuten Manuskripte zusammen zu suchen.“ — „Wie, zerstreut?" fragte der Tonsezer. — „Nun ja. Sie werden ja dieselben wol in Deutschland, in England, in Italien, kurz in allen Ländern haben; denn," setzte Lablache hinzu, „Sie haben ja Freunde in allen Theilen der Welt.“ — Rossini strich lächelnd den Bart seiner Feder über das heitere Gesicht des Schmeichlers und sagte: „Ich bedarf keiner Originalmanuskripte, ich erinnere mich Alles dessen, was ich geschrieben habe. Geben Sie acht und Sie werden sehen.“ Sofort nahm Rossini Notenpapier, setzte sich nieder und schrieb in Gegenwart des erstaunten Lablache, ohne abzusehen, jene zwölf Romanzen nieder, die unter dem Titel: „Soirées musicales," noch heutzutage sich einer hohen Beliebtheit erfreuen, und überall mit dem größten Success vorgetragen werden. Noch an selbem Tage zahlte ihm der glückliche und dankerfüllte Verleger die 12,000 Francs bar aus.

Am andern Tage befand sich auf der Marseiller Diligence der Ex-Sänger Fabiani, welcher seinen Reisegefährten erzählte, wie einer seiner Landsleute, ihm, dem armen Italiener, solch' eine beträchtliche Summe gegeben habe, daß er nun in sein Vaterland zurückkehren kann, und noch einige Zeit gemächlich wird leben können. Als einer der Reisenden ihn um den Namen seines Wohlthäters fragte, antwortete der ehemalige Tenor mit einer den Italienern eigenen Naivetät: „Ich kann es Ihnen nicht sagen; Rossini hat es sich verboten.“

Sam. Rosenthal.

Vermuthliche Witterung des Jahres 1847.

Unter diesem Titel veröffentlicht Dr. Otto Eisenlohr in Karlsruhe, dessen Wettervoraussetzungen für das Jahr 1846 im Ganzen richtig eingetroffen sind, eine im November 1846 angestellte Berechnung der Witterung des Jahres 1847, „um — wie er sagt — bei der fortdauernden Theuerung der nothwendigsten Lebensmittel durch die besonders günstigen Aussichten, welche dieses Jahr gewährt, zur Beruhigung des Publikums beizutragen.“ Wir lassen die Vorherbestimmungen unsers Gewährsmannes, den schon großen Theil des vergangenen Winter übergehend, im Auszuge folgen, diejenigen, welche das Ausführlichere lesen wollen, auf die in Karlsruhe erschienene Broschüre verweisend. Frühling: Bei meist hohem Barometerstand und häufigen N.-D. Winden größtentheils schön, warm und trocken. Die Wärme nimmt von der Mitte des März an fortwährend

zu, und wird durch keine bedeutende Abnahme unterbrochen; daher auch keine gefährliche Nachfröste zu befürchten sind. Sommer. Bei nicht besonders hohem Barometerstand anfänglich u. eben so gegen das Ende ziemlich kühl mit starken Regen; in der Mitte aber mehrere Wochen lang anhaltend heiß und trocken. Herbst. Bei meist hohem Barometerstande und häufigen N.-D. Winden größtentheils hell und trocken, aber nicht besonders warm; gegen das Ende baldigen Eintritt des Frostes. Ganzes Jahr: Barometerstand — bedeutend höher als gewöhnlich; Temperatur — nicht viel über der mittlern; Wind — mehr N.-D. Wind als gewöhnlich, wenig Stürme; Himmel — viele helle Tage; Niederschläge — nicht viel Regen, auch nicht viel Schnee, im Sommer ziemlich viel Gewitter; Regenmenge — sehr gering. Vermuthliches Gedeihen der Kulturpflanzen. Sehr häufig folgt auf ein vorzügliches Weinjahr ein sehr reiches Frühjahr. Im J. 1847 ist aber mit besonders großer Wahrscheinlichkeit eine nicht nur vollkommene, sondern eine ungewöhnlich reiche Ernte an Getreidefrüchten zu erwarten. Als Weinjahr wird 1847 zu den mittelmäßigen gehören. Futterkräuter u. Kartoffeln werden bestens gedeihen. Alle Obstbäume, hauptsächlich aber das Kernobst, lassen einen reichen Ertrag hoffen.

Wiener - Briefe.

Ei nun, ich will es Ihnen sagen, aber werden sie nicht böse.

Paul Clifford.

Während in Frankreich ein Arzt Versuche anstellte, den Todten die Sprache wieder zu geben, ist es einem Jünger Meskulaps in Amerika gelungen, die schmerzhaftesten chirurgischen Operationen durch Schwefeläther-Einathmen schmerzlos zu vollziehen, und weil sich dieser für die Menschheit so wohlthätigen Entdeckung zwei kenntnißvolle, wackerer Männer, Professor Schuh und Wattmann, thätigst angenommen hatten, fand dieselbe diesmal auch schneller den Weg nach Wien, als es bei ähnlichen zweckmäßigen Erfindungen sonst der Fall ist. Die von beiden Professoren auf diese Art im hiesigen Krankenhause unternommenen Operationen fielen äußerst genügend aus, obwohl Professor W. das Geschick getroffen hat, daß ihm während der Amputation eine Säge entzwei brach. So erfreulich und erspriesslich diese Entdeckung auch ist und deren Vortrefflichkeit sich klar heranstellt, so wird es doch Manche geben, welche darüber das bemoste Haupt schütteln und sich mit aller Gewalt dagegen stemmen werden, denn es ist etwas Neues, den Fortschritt unserer Zeit bezeichnend, und folglich ein Verlassen des al-

ten Schendrians! — Bei der jezigen so großen Steigerung der Lebensmittel ist es ein Wunder, wenn eine Akademie oder sonstige Unterhaltung noch stark besucht wird. Es muß freilich etwas besonderes geboten werden und ein Zusammenwirken von ausgezeichneten Notabilitäten stattfinden, um eine ergiebige Einnahme zu erzielen. Mit einem Worte, es muß ein so guter und sicherer Gewährsmann an der Spitze stehen, wie Herr Saphir ist, um einer Akademie einen Reiz zu verleihen. Er versteht es, dem Publikum noch ein Interesse einzuschließen u. daher war nun auch dessen im Theater an der Wien, am 31. Januar, abgehaltene Akademie vollauf besucht, allein mit seiner humoristischen Vorlesung waren die Zuhörer nicht ganz zufrieden. Sie war zu lang und hatte diesmal weniger witzige Einfälle und humoristische Gedanken wie sonst. Doch war immerhin noch viel Köstliches darin. „Der Brotverächter“ ist eine höchst poetische Allegorie vom Glende und wurde von Mad. Nettich ausgezeichnet gesprochen, mitunter auch gesungen! Die schwedische Nachtigall, Meister Staudigl und die kleine Neruda waren die Glanzpunkte dieser Mittagunterhaltung. Das Serzett aus der Oper „Lucia“ ist meiner Meinung nach das vollkommenste gewesen. Der Ertrag war für zwei Wohlthätigkeitsanstalten bestimmt. Herr Saphir hat schon eine schöne Summe auf dem Altar der Wohlthätigkeit geopfert! — Die an demselben Tag stattgehabte Redoute ist eine wahre Bettelmaskerade gewesen, obwohl die beiden stereotypen Figuren „Eisele“ u. „Beisele“ zugegen waren. Man sagt, zwei hiesige Literaten hätten den witzigen Einfall gehabt, in diesen Gestalten zu erscheinen, um den beiden Reisenden in unserer Stadt den Hals zu brechen. Es ist ihnen gelungen, sie haben durch das sterile Geschwätz die Lachlust der Menge zu reizen versucht und entgingen sonach ihrem Geschike nicht, a u s g e l a c h t z u werden! In zwei Vorstadttheatern ausgepöfsten, auf der Redoute ausgelacht und im Glystum gleichgültig betrachtet zu werden, ist ein wahrhaft beneidenswerthes Loos! Diese Beiseleliaden werden jetzt schon so abgeschmakt, als die Lind-Wize unter aller Kritik sind. — Das Hofburgtheater hat durch die Aufführung der „Advokaten“ von Zffland uns für die nicht unbeträchtliche Anzahl schlechter und noch dazu alter Komödien reichlichst entschädigt; durch die Wiederbelebung ähnlicher Antiken-Gemälde wird der Nimbus dieser Anstalt nicht weichen, er wird vielmehr gehoben, da man in solchen Stücken die Kunst unserer Hofschauspieler erst kennen lernt. Mit dem Nachwuchs steht es aber schlimm. Es sind viele junge Theaterspieler vorhanden, aber nur wenige besitzen Talent, welches erst vollkommen ausgebildet werden muß,

wenn wir glauben sollen, daß uns auch nur Einer Korn, Fichtner, Löwe, Laroche, Wilhelm oder Anschütz in der Folge zu ersetzen im Stande ist. Von der geistigen Regsamkeit der Direktion ist das Beste zu hoffen! Ein großer Uebelstand dieses Theaters ist das Orchester, welches unftreitig zu den erbärmlichsten des deutschen Reiches gehört. Das Personal besteht zwar aus Künstlern, allein diese sind theils zu alt, theils zu komod, um in das Theater selbst zu gehen und schicken Stellvertreter, welche aber wieder andere hinein senden, und so ist es erklärlich, daß die fürchterlichste Disharmonie in diesem Orchester zu finden ist. Der Himmel bessere diese Musikverständmiller eben so, wie die Gasbeleuchtungsgesellschaft, welche jetzt sich beikommen läßt, die Gasflammen in den Straßen um Mitternacht auszulöschen!!
G. Norbert.

Mignon - Zeitung.

Wien. Am 1. d. M. fand der so vielfach angerühmte und leserlich angekündigte Künstler-Notabilitäten-Ball im Sophienbadsaale statt, auf welchem sich sehr viele Personen, aber gar keine Notabilitäten eingefunden hatten. Es war dies voraus zu sehen, denn der Gedanke, durch einen Zusammenfluß von berühmten Leuten, Geld zu erpressen, ist für die Künstler selbst zu erniedrigend. Hätten sich unsere anwesenden Celebritäten wirklich eingefunden, so wäre das Publikum zart genug gewesen, dieselben vom Scheitel bis zur Sohle zu messen, zu mustern, zu begaffen, gleich den Thieren einer Menagerie! Man hätte niemand daran hindern können, da doch theuer genug der Genuß verkauft wurde, die Künstler zu beschauen, wie die Kuh ein neues Thor, um mich eines alten Sazes zu bedienen. Die Erfindung dieses Balles ist eben so roh, plumpe und gemein, als Herr M. der Mann nicht sein konnte, ein solches Fest zu veranstalten.

Etwas von Allem. „Man schreibt aus Wien: „Der hiesige Pflasterermeister Sch. hat sich für zahlungsunfähig erklärt. Die Kridamasse beläuft sich 275,000 fl. C.M. Wie man so viel Gulden den Steinseser kreditiren konnte! — Ein alter Herr hat sein bedeutendes Vermögen den Liguorianern vermacht. — Ein ähnliches frommes Werk hat eine Dame in einer bedeutenden Provinzialstadt vollbracht, indem sie dem Orden der Jesuiten ein prachtvolles Haus aufführen ließ.“

** Herr Leverrier hat an Herrn Galle in Berlin geschrieben, das Längenbureau in Paris habe für den neuen Planeten den Namen Nep-

tun und als Zeichen den Dreizak angenommen. Auch Gauß, Enke, Struve und Herschel sind mit dem Namen Neptun einverstanden. Also nicht Janus, noch Leverrier (wie Herr Arago gewollt).

** Das Haus Nothschild zu Paris macht jetzt auch in Tabak Geschäfte. Bei einer am 23. Jan. vorgenommenen Vergebung für eine Tabaklieferung wurden ihm 2,400,000 Kilogramme zugeschlagen.

** Drei Pariser Kirchen, die Madelaine, Notre Dame de Lorette und St. Vincent de Paule, sollen Einrichtungen zum Heizen erhalten.

** Die „Wiener Zeitschrift für Mode“ geht unter die Redaktion des Herrn Bachmann über. Das Feuilleton übernimmt der rühmlich bekannte Romanendichter Eduard Breier. Man verspricht sich von der neuen Redaktion sehr viel Ersprießliches.

** Der bekannte Humoristiker Wieß besorgt jetzt das Feuilleton der „Wiener Theaterzeitung“, wodurch diese noch immer mit Recht so sehr beliebte Zeitung einen neuen Reiz erhielt.

** Alexander Dumas ist bekanntlich aus afrikanischem Blut. Seinem Sohne warf man unlängst vor, daß er so wenig schreibe. „D,“ verzette A. Dumas der Jüngere, „für die Arbeit ist mein Vater da. Da für hat man Neger.“

** Die Dorfzeitung bringt folgende Empfehlung und Bitte. In der jezigen nahrunglosen Zeit, wo keinmal alle Gewerbe darnieder liegen und die Handwerker mehrtheils der größten Noth ausgesetzt sind, — dagegen Zwecks in den meisten Städten und Ortschaften Deutschlands floriren, bitten die Nagel- u. Zweckschmiede der Herrschaft Schmalkalden die Herren Zweckesser um geneigte Aufträge. Die Zwecke sollen schön polirt, vom richtigen Maß, vom besten Stahl (Kegelstahl) und so billig wie möglich sein. Bestellungen können bei dem Obermeister der Kunst abgegeben werden. Wir bitten besonders die Herren Berliner, bei denen großer Verbrauch sein soll, unserer zu gedenken.

** In Berlin hat sich ein 16jähriger Jüngling, der Sohn braver Eltern, mit Schwefelsäure getödtet, weil er bei einem jungen Mädchen, dem er seine Liebe gestanden, aus sehr vernünftigen Gründen keine Erbörung gefunden hatte. Der Unglückliche nahm sich nicht einmal Zeit, die Flasche mit dem verderblichen Inhalte zu öffnen, sondern schlug deren Hals ab, um nur recht schnell seinem Leben ein Ziel zu setzen. Ein Brief an seine Eltern und ein Gedicht an die Geliebte lassen über die Ursache seines To-

des keinen Zweifel. Er soll ein eifriger Romanleser gewesen sein.

** Die Damen von Limoges geben, um die Armen der Stadt zu unterstützen, Vorstellungen in einem Privattheater. Die erste Vorstellung brachte nahe an 2000 Fr. ein, und die zweite ungefähr eben so viel. Die Gemahlin des Präfecten gehört auch zu den Mitwirkenden.

** Lepeintre der Jüngere, seit vielen Jahren ein Lieblingschauspieler des Pariser Publikums, auch Verfasser mehrere Vaudevilles, ist nach einer langen und schmerzlichen Krankheit gestorben.

** Der Preis der Kartoffeln ist jetzt in Berlin außerordentlich gestiegen. Sonst zahlte man für die Berliner Meze 9 Pfennige (etwa 2 fr.), jetzt 3 Silbergroschen oder 9 fr. Das Malter Kartoffeln kostet also dort nach hiesigem Gelde etwa 7 fl. 50 kr. G. M.

** Auf dem königl. Theater zu Paris werden wir in Kurzem das seltene Schauspiel erleben, daß Damen aus den höchsten Ständen auftreten werden, indem der Ertrag dieser Vorstellungen den Armen zufließen soll. Im Theatre français soll die Gräfin P. in Andromaque die Rolle der Hermione übernehmen, und eine ausgezeichnete Sängerin der höhern Gesellschaft wird in der „Favoritin“ Mad. Stolz ersetzen. Die Eintrittspreise sollen für die außerordentlichen Vorstellungen verdreifacht werden.

** Der Kronprinz von Württemberg und seine Gemahlin sind dieser Tage einer großen Gefahr glücklich entronnen. Bei der Rückfahrt von der Villa bei Berg wurden die Pferde am Schlitten scheu und gingen durch. Der russische Kutscher fiel herab, der Kronprinz aber ergriff die Zügel mit der einen Hand, mit der andern hielt er die Kronprinzessin, welche aus dem Schlitten springen wollte, zurück und brachte endlich die wilden Rosse, ohne daß er oder seine Gemahlin Schaden genommen hätten, zum Stehen.

** Unter der Ueberschrift: „Wer sind sie?“ — enthält die „Morning-Post“ Folgendes: „Wir haben gehört, es sollen gewisse einflußreiche außerordentlich reiche Personen in London jedes Quarter Getreide, das sie erhaschen können, aufkaufen, um es für höhere Preise zurückzubehalten, und dies zu einer Zeit, wo eine Hungernoth in Irland wüthet u. reiche Sammlungen für die Nothleidenden veranstalten! Zwei Namen werden hier besonders genannt. Der eine gehört zu den eingeleuchteten Geld-Mäklern, dessen Abstammung, Gewohnheiten und Charakter uns nichts anders als die unbegrenzteste Habgier und die niedrigste Doppelzüngigkeit erwarten lassen; der andere aber ist einer der bedeu-

tendsten englischen Kaufleute, dessen Namen in der ganzen Welt mit Achtung genannt wird, und daß dieser Name vom Gerücht genannt wird, erfüllt uns mit Erstaunen und Bedauern.“

Fokal-Beitrag.

Theater.

Dfner Theater. Den 5. d. M. ward das Lustspiel: „Zwei Tage aus dem Leben eines Fürsten“ von Deinhardstein gegeben. — Die recht einfache, aber sehr amüsante Idee zu diesem effektreichen Stücke ist bekannt und wir beschränken uns nur auf die Darstellung. In dieser Beziehung ist wol der Charakter des Mentiers Kuh v. Kuhdorf der schwierigste; denn sehr leicht ist die Gränze überschritten, in welcher er gehalten werden muß, um nicht zur Karrikatur zu werden. Hr. v. Kuh ist ein Edelmann, der nun mit seinem zusammen-gewucherten Reichthum auch ein edler Mann wenigstens scheinen will. Man weiß, daß derlei jüdische Noblesse nichts mehr anstrebt, als das ihr selbst zu ignobel Scheinende in Sprache u. Geberde nach Möglichkeit abzustreifen, obwohl dieses nie gelingt. Auch Herr v. Kuh wird daher so viel möglich das jüdische Wesen, das ihn selbst an so manches Ueble erinnern dürfte, zu verbergen suchen, daher nur manchmal der jüdische Dialekt durch seine Sprache schimmern wird, wenn auch die Geberden der Submission den Juden leichter und fast stets erkennen lassen werden. In dieser Rücksicht that Herr Wallburg, dieser wirklich vorzügliche Mime in den heterogensten Fächern, etwas zuviel, sonst wäre seine durch vielen Beifall und Hervorrufen belohnte Darstellung eine meisterhafte gewesen. — Recht entsprechend war Herr Gysi als Wilhelm Fürst; auch er wurde durch Beifall und Hervorrufen ausgezeichnet. — Dem Bruckbreu (Kuh's Tochter), Madame und Herr Desloges (Tochter und Vater Scheinmann) verdienen gleichfalls lobend erwähnt zu werden; nur outrirte letzterer in seinem linksischen Benehmen als Nath, besonders dem Fürsten gegenüber, etwas zu sehr. — Doch Chargiren gefällt — und dieses mag der Grund sein, daß selbst verständige Schauspieler gegen ihre Ueberzeugung stark auftragen. Vere.

Am 6. d. M. fand die erste Gastrolle der Pesther Gesellschaft auf dieser Bühne statt; gegeben wurden, wie schon angezeigt, Bauernfeld's beide Stücke: „das Versprechen“ und „Grechjährig.“ Trotz den hier ungewöhnlich hohen Eintrittspreisen war das Haus überfüllt, was der Kunstliebe und dem Wohlthätigkeitsfinn des Dfner Publikums abermals ein glänzendes Zeugniß gibt. Beide Stücke, so wie deren Darstellung, sind in diesen Blättern schon wiederholt besprochen worden und es erübrigt uns nur zu melden, daß die Aufnahme der Gesellschaft und ihre gewiß gerundete und fleißige Leistung enthuftastisch war. Hr. Direktor v. Forst, der selbst mitwirkte, wurde mit einem lang anhaltenden Beifallssturm empfangen, er sprach, tief bewegt und bis zu Thränen gerührt, die Worte: „Mit Schmerz habe ich vor einem Jahre dieses Haus verlassen, mit Schmerz betrat ich es wieder — doch dieser Augenblick ist mein allerglücklichster!“ welche mit auferordentlicher Theilnahme aufgenommen wurden. — Dank dem edeln Publikum Dfens — Dank der

biedern Dfner Theaterdirektion, die Mitgefühl mit dem Unglück haben, und den Dürftigen hülfreich die Hand bieten! 4.

Localbemerker.

— Vor ungefähr zwei Jahren ging in Dfen ein kleiner Knabe von Haus zu Haus, Zahnstocher feilbietend, nebenbei mußte er auch stehlen, da ihn die Leute, welche ihn bei sich hielten, dazu abrichteten und er des Abends regelmäßig Prügel bekam, wenn er durch Stehlen, betteln und den Verkauf seiner Zahnstocher täglich nicht wenigstens zwei Gulden zusammengebracht hatte. Einige minder bemittelte Beamte erbarmten sich des Knaben, traten zusammen und verpflichteten sich von ihrer geringen Bezahlung monatlich 10—20 fr. für die Erziehung des Knaben zu opfern. Seitdem sind zwei Jahre verfloßen und der Knabe kann jetzt in der Schule, hinsichtlich seines Fleißes und moralischen Betragens, Allen als Muster dienen. So läßt sich mit kleinen Dpfen eine Menschenseele vom Verderben retten!

— Die in Altkofen kürzlich des Nachts verübte Mordthat soll durch ein altes Weib entbett worden sein, welches die Nacht gewöhnlich — in Ermanglung eines besseren Quartieres — auf einem Heuschaber zubringen pflegt. Indessen fand der Mörder bei seinem unglücklichen Dpfer nicht mehr als sieben Gulden! 5.

— Dieser Tage ward — wie der Feuilletonist des „Jelenkor“ als Augenzeuge berichtet — in der Pariser Gasse ein Herr beim Kragen gepakt, bloß weil er die menschliche Schwachheit hatte, daß, als er von Preßburg hieher kam, die 20,000 fl. eines anderen Herrn, ohne dessen Wissen und Willen mit ihm herkamen. Dieser andere Herr, der zufällig sein Schwager ist — verstand aber keinen Spaß, sondern folgte dem guten Manne hieher und ließ ihn festhalten — übrigens blieben Beide mit einander die besten Freunde. 5.

— Der wegen des Theaterbrandes unterbliebene Industrievereinsball wird vermuthlich künftigen Sonntag abgehalten. 5.

— Der Baritonist Beck, vom Kärnthnertheater, ist bereits hier angekommen und wird seinen Gastrollen-Cyklus auf der Nationalbühne nächstens beginnen. Ebendort soll auch Hr. Wangel gastiren, der bei der Direktion des deutschen Theaters um seine Entlassung angehalten und dieselbe auch erhalten hat. Die übrigen Mitglieber gaben in einer Zusammenkunft bei Hrn. Direktor Forst ihr Wort, sich auf keinem Falle von diesem zu trennen, und sich in Allem seiner Einsicht u. bekannten Rechtlichkeit zu überlassen. 5.

— Man schreibt aus Hamburg: „Der Dichter Karl Beck, aus Pesth, weilte einige Tage unter uns, er wird im Sommer Berlin verlassen u. nach Hamburg übersiedeln. Beck ist gegenwärtig mit dramatischen Arbeiten beschäftigt.“

— (Auf Unglück folgt Glück.) Der Theaterhausmeister Hr. Toma, welcher bei dem Theaterbrande sehr zu Schaden gekommen ist, hat bei der letzten Dfner Fehung ein Tereno mit 1830 fl. gemacht. So ist es Recht! 4.

— Wir hatten schon früher Gelegenheit zu bemerken und darauf aufmerksam zu machen, daß fast alle unsere Feuersprizen bloß für ein Dorf u. nicht für eine Stadt, noch weniger für eine so große wie Pesth, woselbst es drei u. vier Stok hohe Häuser

gibt, passen u. obwol diese Klage allgemein laut wurde, so blieb es nichtsdestoweniger beim Alten, wie sich dies beim letzten Theaterbrande abermals zeigte. Wos die einzige Spritze der Dampfmühle trug ihre Wasserstrahlen bis zum Dach des Hauses, die andern reichten kaum bis über den ersten Stof. — Wehe, wenn sich hier ein großer Brand in einer Straße mit mehreren hohen Häusern ereignen sollte — wo würde die einzige Spritze der Dampfmühle zuerst thätig sein? 4.

— Bei der Sonnabend in Ofen stattgefundenen Hinrichtung eines zweifachen Mörders (Soldat) war wieder der Andrang des Volkes unermesslich groß, und man bemerkte dabei fast in überwiegender Anzahl auch das „zarte Geschlecht.“ Die Polizei hatte bei dem traurigen Akt auch viel zu thun; denn es wurde daselbst auch Jagd auf Börsen u. Saktücher gemacht, und mehrere dieser kühnen Jäger wurden eingezogen. 5.

— Die Spitäler in Ofen sind dermaßen überfüllt, daß man befürchtet bei größerem Andrang nicht alle Kranke unterbringen zu können. Auffallend bleibt es, daß unter den Kranken etwa die Hälfte Pesther sind. 5.

— Gewisse öffentliche Organe bemühen sich, auch bei Gelegenheit des Theaterbrandes in Pesth allerlei Fabeln unter das Publikum zu streuen. Dies mag wol nicht so sehr absichtlich sein, als eine Folge der manigfaltigen Mystifikationen, welche man sich gegen jene Organe oft erlaubt, u. welche dann den gläubigen Lesern mit großer Pietät als wirklich geschehen vorgetragen werden. So lesen wir wieder, daß der Brand des Berliner Opernhäuses, ebenfalls wie in Pesth, nach der Vorstellung der Oper „Zampa“ erfolgt wäre. Also wäre die Oper „Zampa“ feuergefährlich u. dies beliebte Tonwerk müßte von dem Repertoire aller Bühnen abgeschafft werden — wenn dieses Faktum wahr wäre — was aber das Berliner Opernhaus betrifft, so ist es eine Unwahrheit. Das Berliner Opernhaus brannte am 18. August 1843 eine Stunde nach beendigtem Schauspiel ab. Es ward aber nicht „Zampa“, sondern das Ballet: „der Schweizer-Soldat“ gegeben, wobei viel Pulver verschossen wurde, welchem Umstande man Anfangs den Brand zuschreiben wollte, doch hatte man darüber durchaus keine Gewißheit. Später hat sich ein junger Mensch als Brandleger angegeben, aber es hat sich auch herausgestellt, daß seine Angabe falsch war. — Auch das Berliner Opernhaus war nicht affekurirt. Die Verheerung war aber weit vollständiger als in Pesth und dennoch wurde es in einem Zeitraum von einem Jahre weit prachtvoller hergestellt. Hoffen wir also für unser gutes deutsches Theater dasselbe. Es ist hier nicht die Hälfte so viel herzustellen, als in Berlin und bei Wille u. Thät könnten wir unsern Musentempel noch vor Ende des Sommers wie einen Rhönir aus seiner Asche entstehen sehen. So wie in Pesth die Spritze der Dampfmühle, so leistete auch in Berlin eine Dampfspritze die wesentlichsten Dienste. Bei dieser Gelegenheit können wir nicht umhin zu bemerken, daß Se. k. k. Hoheit der Erzherz. Stephan, unser jetziger durchl. Statthalter, gerade in Berlin anwesend war, als der Brand des Opernhäuses stattfand. 4.

— Nach einer talmudischen Parabel kann der Mensch im Reiche der Tugend die Kronen der Wissenschaften, des Ruhmes, der weisen Regierung und der Frömmigkeit erringen. Jede dieser Kronen

ist vom Glanze der Unsterblichkeit umstrahlt. — Erzherzog Joseph hat durch fünfzigjähriges Streben im Vaterlande genannte Kronen errungen, und daher die allgemeine tiefe Trauer in allen Konfessionen über deren Verlust. — Die Diner Israelitengemeinde, in der nächsten Nähe des Unsterblichen, vom Glanze dieser Kronen umstrahlt, reichte dem Erhabenen eine tieferegreifende, würdevolle Trauerandacht, in ihrem Tempel. Dekoration und Beleuchtung des Lokals, weisevolle Trauerchöre von ihrem trefflichen Chor und eine salbungsvolle Trauerrede, von ihrem Religionslehrer Hrn. Neumann, stimmten die Gefühle zur feierlichsten Andacht, die, verherrlicht vom löbl. Diner Magistrat und vielen Notabilitäten, im Arrangement und Ausführung dieser verehrlichen Kommunität und ihrem würdigen Vorstand, Hrn. Dr. Sohn, zur Ehre gereicht. 5.

— Wie wir so eben vernehmen, soll die löbliche Wahlbürgerschaft Pesth's, wider alles Erwarten, den Beschluß gefaßt haben, kein Interimstheater zu bauen. Hierauf hätte Hr. Direktor v. Forst sich erbötig gemacht, ein Interimstheater auf eigene Kosten herzustellen u. nur um einen dazu geeigneten Platz gebeten; doch auch dies soll ihm abgesehen worden sein. 5.

— Das Ungemach, welches das deutsche Theater traf, hat auch bei den ungarischen Journalen innige Theilnahme erweckt, namentlich bei den Eletekepek, welche auch eine Subskription für die brodtlosen Mitglieder eröffneten, ja noch mehr, den ersten Betrag unterzeichnete — der Redakteur — selbst. Eljen! — In derselben Angelegenheit bringt jedoch dasselbe Blatt zwei irrige Nachrichten, die eine ist: daß sich der Schaden auf 400,000 fl. C.M. beläuft, während er nicht einmal die Hälfte dieser Summe beträgt, — dann: daß die polizeiliche Untersuchung nach jeder Vorstellung mangelte; wir haben jedoch das Zeugniß der untersuchenden Kommission in unserer jüngsten Nummer mitgetheilt. Auch wollen die Kkp. wissen, daß die Wahlbürgerschaft eine Petition an Se. k. k. Hoheit Erzherzog Stephan gesandt, der ihr bei Wiener Banquiers ein Anlehen gnädigst bewirken möge, um das Theater wieder aufzubauen. — Dem. Hollósy, die „ungarische Nachtigall“, wurde am 3. d. M. nach ihrer Voreinstellung „Ernani“ festgeessen, d. h. es wurde ihr zu Ehren bei der „Königin von England“ fest gegeben und getrunken. An dem splendiden Souper nahmen auch die H. H. Wolf, Füreby, Köseghy, Orfel, Fánchy, Regisseur der Vorstellung (auf dem Bettel) u. Szigligeti Theil. Die fröhliche Gesellschaft trennte sich erst spät nach Mitternacht. — So eben erfahren wir auch, daß Fräul. Hollósy zu der von Seite der Direktion für die deutschen Theatermitglieder bestimmten halben Einnahme die Hälfte des ihr zufallenden Antheiles hinzu gefügt habe. Die That ist an u. für sich so edel, daß keine Anpreisung, sie noch mehr zu erheben im Stande wäre. 5.

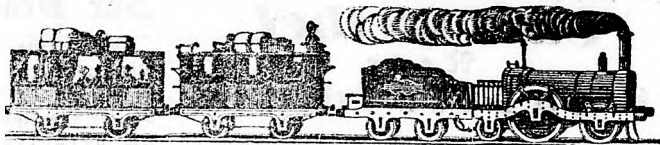
In Ofen in der Festung, am Paradeplatz, ist eine neue Modistin, „Marie Lang“ aufgetaucht, die große Aufmerksamkeit auf sich zieht, und für ihre eleganten Arbeiten Theilnahme findet. Für spätere Zeit und ein bewährteres Renommée dürfte es ihr leicht gelingen, die Diner Damenwelt zu überzeugen, auch in Ofen elegant bedient zu werden.

Redakteur: S. Rosenthal.

Kommerzial- und Industrie-Anzeiger.

Mehrere 1000 Stük fertiger Wäsche, bestehend in allen Sorten Männer-Damen- und Kinder-Wäsche, Leintüchern Volkstier- und Tucht-Ueberzügen, Damen-Korsetten und die neuesten Schweizer Vorhang-Mouffeline empfiehlt die Handlung zum „Ypsilanti“ in Pesth. (6)

Ungarische Central-
Eisenbahn.
Kundmachung.



Fahrtordnung vom 1. bis 28. Februar.

Von Pesth nach Waizen, über Balota und Dunakeß:

- 9 Uhr Morgens (täglich),
- 2 Uhr Nachmittags (an Sonn- u. Feiertagen, blos bei günstiger Witterung),
- 3 Uhr Abends (täglich).

Von Waizen über Dunakeß, Balota nach Pesth:

- 8 Uhr Morgens (täglich),
- ½5 Uhr Abends (täglich),
- 5 Uhr Abends (an Sonn- u. Feiertagen, blos bei günstiger Witterung).

Von der Direktion der ung. Central-Eisenbahn.

In Baumgärtner's Buchhandlung zu Leipzig ist so eben erschienen und in **CARL GEIBEL's** Buchhandlung in Pesth, (Christophyläzchen) zu haben:

Neueste und geschmackvollste Masken-Anzüge.

6te Sammlung mit 8 kolorirten Blättern, enthaltend 37 verschiedene Charakter- und Phantasie-Anzüge. Gr. quer 4. broch. in Umschlag 1 fl.

Die früher erschienenen 5 Hefte enthalten zusammen 48 kolorirte Tafeln mit 145 verschiedenen Charakter- und Phantasie-Anzügen. Jedes Heft zu 1 fl.

Ein Meisterstück der Buchbinderkunst, auffallend billig.

Ein Hauptbuch, ¼ Rieß stark, auf dem schönsten Papier für jedes Geschäft zweckmäßig rastrirt, ganz in Leder gebunden, Rücken und Ede mit Messing beschlagen, ebenso ein Journal in Leinwand gebunden welche beide in der letzten Industrieausstellung allgemeine Anerkennung fanden, liegen zur gefälligen Ansicht und zum Verkauf bei

J. G. Weissenberg,
Papier-Handlung am Servitten-
platz, zum „weißen Kranz.“

3

In allen Buchhandlungen zu haben:

Ludwig Foglár's poetische Werke. Cipressen,

2. Auflage. Wien u. Leipzig 1845, bei Hirschfeld.

Strahlen und Schatten,
Leipzig, bei Weber 1845. 2. Auflage 1847.

Ein Stük Leben,
Pesth 1846. Pesth, bei Carl Geibel.

Clara v. Bissegrad,
Pesth 1846, bei Gustav Heckenast.

Unter der Presse:

Dramatisches Jahrbuch.

Original-Dramen deutscher Dichter der jüngsten
3 Lage. 3

Victoria-Punsch-Essenz

ist sowohl in großen Champagner-Bouteillen à 1 fl. 12 kr. als in kleinen Flaschen à 36 kr. in der Chokolade-Fabrik des J. Jariß, Schiffgasse, in Pesth zu haben.

Diese beliebte Punsch-Essenz kann kalt oder mit gleichen Theilen heißen Wassers, Thee zc. sogleich benutzt — somit Reisenden vorzüglich anempfohlen werden.

3-3

Unter allen gegenwärtig vorhandenen Lehrbüchern für die der Handlung sich Widmenden ist wol keins so unbedingt zu empfehlen, als das nachstehende im Verlage von

Im. Fr. Wöller in Leipzig
in

3ter völlig umgearbeiteter und un-
gemein erweiterter Auflage
erscheinende Werk, welches bezogen werden kann, in **Pesth** durch

Carl Geibel:
Neue
Handelschule.

Allgemein faßliches und vollständiges,
in natürlicher Stufenfolge fortschreitendes
Lehrbuch der kaufmännischen
Grundwissenschaften.

Für Jünglinge, die sich dem Handelsstande widmen
wollen, bearbeitet von

E. F. V. Lorenz.

Das Ganze ist vollständig in **4 Bänden** oder
23 regelmäßig monatlichen Lieferungen zu 64
höchst reichhaltigen Seiten des größten Oktav-
formats à 24 kr. (von denen bis jetzt 14 er-
schienen sind).

NB. Sollte das Werk stärker werden, als
hier angegeben, so wird alles Mehrerscheinen-
de gratis geliefert.

Vorthelle.

Die Abnehmer der 3 ersten Bände erhalten
den 4 Band gratis.

Subskribentensammler erhalten auf je 12 Exemplare
1 Freiemplar.

Jeder einzelne Band steht auch
als ein abgeschlossenes Ganze selbst-
ständig für sich da, weshalb denn auch
für solche, die bloß einzelne Bände wünschen,
bereits der erste Band vollständig unter
nachstehendem Titel zu haben ist:

Allgemeine Handelslehre

oder: System des Handels, das

Gesamtwissen des Kaufmanns

im Zusammenhange darstellend. Erstes, all-
gemein faßliches, in natürlicher Stufenfolge fort-
schreitendes Lehrbuch für den Handlungsjüngling.
(Geheftet u. in eleg. Umschlag. 388 höchst reich-
haltige Seiten des größten Oktavformats.)

Preis: 2 fl. 15 kr.

In der Kürze wird wieder vollständig der
(36 Bogen starke) 2te Band, welcher enthält:
1) Münz-, Maß-, Gewicht-, Staatspapier- u.

Ufancenfunde. 2) Angewendete kaufmännische
Rechenkunst.

Der 3te Band (20 Bogen) wird enthalten:
Terminologie, Korrespondenz u. Lehre von den
schriftlichen Arbeiten des Kaufmanns im weite-
sten Umfange; — der 4te (20 Bogen): Lehre
vom Buchhalten, oder Gründung und Führung
kaufmännischer Geschäfte.

Bur Beachtung für Damen!

Das Neueste und Eleganteste in Ball-
Blumenhaltern, sowol von Papier als von Bein u.
Horn, auf das Geschmackvollste zusammengestellte
Collets- und Antiken-Nadeln von Bronze, Silber u.
fein vergoldet — alle Gattungen Ohrgehänge,
Broche-Nadeln und Braceletten von Bronze, Silber,
Korallen, ferner schwarzem Gummielastikum; eine gro-
ße Auswahl in Bronze-Ausstef-Rämmen und vorzüg-
lich gutes, feines Reiß-Pulver;

für Herren:

feuervergoldete, jeglichem Geschmack entsprechen-
de Brustnadeln, allerlei Chemisette- und Westentnö-
pfe und eine große Auswahl von Gummielastikum-
Ueberschuhe empfiehlt die Nürnberger- und Galan-
teriewaaren-Handlung des

Joh. Lud. Barczy,

Rathhausplatz, „zum goldenen Stern,“ in
7—10 **Pesth.**

Verzeichniß der am 1. Febr. 1847 gezogenen
95 Serien-Nummern des k. k. Staats-Anlehens
vom Jahre 1834. 15, 30, 48, 79, 83, 146,
276, 279, 295, 302, 338, 355, 377, 392,
393, 452, 454, 468, 480, 504, 521, 544,
551, 626, 657, 675, 706, 712, 728, 757,
831, 836, 892, 914, 942, 950, 1010, 1016,
1023, 1040, 1110, 1125, 1155, 1160, 1294,
1301, 1306, 1307, 1335, 1342, 1366, 1370,
1375, 1382, 1392, 1422, 1450, 1560, 1565,
1643, 1655, 1661, 1683, 1688, 1710, 1719,
1739, 1767, 1773, 1808, 1892, 1928, 1941,
1942, 1952, 1960, 1964, 1985, 2020, 2033,
2088, 2123, 2133, 2137, 2166, 2220, 2223,
2239, 2250, 2318, 2330, 2392, 2429, 2458,
2466.

Trauer = Bouquets
für Damen!!!

sind in großer Auswahl vorrätzig und zu den
billigsten Preisen zu haben bei

Louise Moser,

in der Herrengasse, „zur Flora,“ im
Szupp'schen vormals Troll'schen Hause,
Nr. 446, in **Pesth** 3